

Schlegel, Friedrich: Siebente Romanze (1800)

1 Boten kamen, bei Nagera
2 Sei ein Riese, Ferracut,
3 Fern von Babylon gekommen,
4 Aus des Goliath Stamm und Blut.
5 Gen Nagera eilt der Kaiser,
6 Zu umlagern solche Burg.
7 Prahlend tritt der Ries' hervor,
8 Läßt erschallen seinen Ruf,
9 Fordert Zweikampf von den Christen,
10 Schmähend laut in wilder Wut.
11 Kraft hat er, wie vierzig Männer,
12 Hat vor keinen Waffen Furcht.
13 Däne Ogier war der erste,
14 Der das Abenteu'r versucht.
15 Da der Riese ihn erblicket,
16 Kommt er sachte angeruckt,
17 Streckt nach ihm die lange Rechte
18 Und ergreift ihn beim Rumpf,
19 Hat ihn unterm Arm verwahret;
20 Jenem ward nicht wohl zu Mut.
21 Ihn mit allen seinen Freunden,
22 Wie ein zartes Lamm er trug,
23 Geht damit vor aller Augen
24 Stracks hinauf zu seiner Burg.
25 Seine Länge maß zwölf Ellen
26 Und die Nase einen Fuß,
27 Arm und Schenkel maßen eben
28 An drei Ellen gern und gut.
29 Dann Reinold von Alba Spina
30 Trägt er wieder in den Turm.
31 Constantin von Griechenlande,
32 Einen Grafen noch dazu,
33 Trug er beide, unter jedem

34 Arme einen, durch die Flur,
35 Sperret ein sie zu den andern
36 Und noch manchen Ritter gut.
37 Alle staunten, Kaiser Karlen
38 Muß entsinken wohl der Mut.
39 Ritter Roland konnt' es länger
40 Nun nicht tragen mit Geduld.
41 Nur nach langem Bitten, Harren,
42 Spricht das Ja des Kaisers Mund.
43 Wie Roland dem Riesen nahet,
44 Greift ihn der auf einen Zug,
45 Mit der Rechten nur ihn setzend
46 Vor sich auf den Mähnenbusch
47 Seines Rosses, trabt er eilend
48 Wieder nach dem Tor der Burg.
49 Doch der Ritter, Gott vertrauend,
50 Sammelt seine Kraft zur Stund',
51 Griff ihn wacker bei dem Barte,
52 Warf ihn hinten auf den Grund.
53 Beide lagen sie am Boden,
54 Beide sprangen gleichen Muts
55 Wieder auf die Rosse, jeder
56 Tapfer auf den andern schlug.
57 Roland will den Riesen spalten
58 Mit des Schwertes grimmem Schwung;
59 Doch das Schwert, statt seiner, mitten
60 Durch den Leib des Rosses fuhr.
61 Da sein Roß ihm nun getötet,
62 Stritt der Riese dann zu Fuß,
63 Drohet viel mit seinem Schwerte,
64 Bis er's sinken lassen muß.
65 Doch wie mächtig er getroffen,
66 Wird des Riesen Arm nicht wund.
67 Grimmig er die Faust jetzt ballte,
68 Rolands Roß den Kopf einschlug.

69 So mit Fäusten, so mit Steinen
70 Kämpften beide nun zu Fuß.
71 Da es Abendrot geworden,
72 Bot den Frieden Ferracut.
73 Bei den Seinen soll ein jeder
74 Pflegen diese Nacht der Ruh'.
75 »ohne Schwert und Lanze kämpfen
76 Morgen wir wie heute nur.« –
77 Also schieden nun am Abend
78 Diese zwei mit manchem Gruß,
79 Kehren auf den Kampfplatz frühe
80 Bei der Morgensonne Glut.
81 Zwar ein Schwert der Riese brachte
82 Gegen Recht und seinen Bund;
83 Doch es mag ihm wenig frommen,
84 Daß gebrochen er den Schwur.
85 Roland einen Stecken führte,
86 Einen Stecken lang und krumm,
87 Hat ihn viel damit geschlagen,
88 Doch der Riese ward nicht wund.
89 Auch mit großen Kieselsteinen,
90 Die er von der Erd' aufhob,
91 Bis zur heißen Mittagsstunde
92 Er ihn unermüdlich schlug.
93 Da nun Roland Frieden bietet,
94 In der Mittagszeit zu ruhn;
95 Schwer von Schlaf alsbald der Riese
96 Streckt sich auf die grüne Flur.
97 Einen Felsstein nahm der Ritter,
98 Wie er stark noch war und jung,
99 Legte den ihm zu den Häupten,
100 Daß er desto sanfter ruht.
101 Roland nicht, noch sonst ein Ritter
102 Nähme jetzt des Riesen Blut;
103 Denn so war der Zeiten Sitte,

104 Da noch blüht' das Rittertum;
105 Wer dem Feind das Wort gegeben
106 Und nicht hält der Treue Schwur,
107 Sei es Christe oder Heide,
108 Mit dem Tod es büßen muß.
109 Da der Riese nun erwachte,
110 Geht der Ritter auf ihn zu,
111 Setzt ins Gras sich zu ihm nieder:
112 »sag mir,« spricht er, »doch mit Gunst,
113 Wie du also hart gewachsen,
114 Daß kein Eisen dich macht wund?
115 Stein noch Holz kann dich verletzen,
116 Nirgends seh' ich dessen Spur.« –
117 Staunend schaut ihn an der Riese,
118 Willig er das kund ihm tut,
119 Wie am Nabel er verwundbar,
120 Fest sonst sei von Kopf zu Fuß.
121 »der so tapfer mich bestreitet,
122 Sage Knabe, wer bis du?« –
123 »roland bin ich,« sprach der Ritter,
124 »von der Franken Stamm und Blut.« –
125 »welches Glaubens sind die Franken?« –
126 Sprach der wilde Ferracut.
127 »an den Christ durch Gottes Gnade
128 Glauben wir und seinen Schutz.« –
129 »wer doch dieser Christ gewesen,
130 Sage mir nun zum Beschluß.« –
131 »er war Gottes Sohn,« sprach Roland,
132 »jungfräulichen Leib's Geburt,
133 Der am Kreuz gestorben, siegreich
134 In des Abgrunds Tiefe fuhr;
135 Auf dann stieg zum Himmelreiche,
136 Dorten sitzt auf ew'gem Stuhl.« –
137 »einer ist der Welten Sultan,
138 Der hat Vater nicht noch Sohn;« –

139 Sagt der Ries' und Roland weiter
140 Spricht im christlichen Disput
141 Von dem Vater, Sohn und Geiste,
142 Der die Welten all' erschuf.
143 Doch der Riese gegenredet:
144 »drei und Eins sind nimmer gut.« –
145 »tönt die Leier,« spricht der Ritter,
146 »wirkt die Saite, Hand und Kunst,
147 Dreierlei zu einem Schalle,
148 Deutlich ist doch die Figur.
149 An der Sonne unterscheidest
150 Du das Licht, der Wärme Glut,
151 Dann zum dritten ihre Kreisung,
152 Drei in Einem klar genug.
153 Ist dies aber dennoch dunkel,
154 Sieh' des Mandelbaumes Nuß,
155 Kern, und grüne Haut, und Schale,
156 Dreierlei an einer Frucht.
157 Ja auch an dem Wagenrade
158 Siehst du dreierhande Stuck;
159 Nabe, Felge, Speiche eben,
160 Oder wahrlich du bist stumpf.« –
161 Wie das also nun geschlichtet,
162 Fraget weiter Ferracut,
163 Nach der Jungfrau, die im Schoße
164 Ohne Mann das Kind doch trug. –
165 »wie im Maien alles grünet,
166 Manche rot' und weiße Blut,
167 Wo kein Sämann nimmer säte,
168 Also auch Maria tut.« –
169 Solches sprach der edle Ritter,
170 Uermüdllich an Geduld,
171 Für den lieben Gott zu streiten
172 So mit Schwerte als dem Mund.
173 »sieh doch an in Sommertagen,

174 Wie in manchem tiefen Sumpf
175 Plötzlich alles lebt und webet,
176 Ohne Samen mancher Wurm.« –
177 »wohl gesprochen,« sagt der Riese,
178 »doch auch das erkläre nun,
179 Wie der, so zuvor gestorben,
180 Von den Toten doch erstund.«
181 »wie der Löw' am dritten Tage,
182 Wie der Löwe seine Brut,
183 Hauchend, die erst tot, belebet,
184 Gott an seinem Sohn auch tut.
185 Wie die Sonne,« sprach der Ritter,
186 »abends sinkt der Tiefe zu
187 Und in Osten auf dann steigt,
188 Leuchtend strahlt am Himmelsrund;
189 Leicht wohl konnte so sich heben
190 Aus des grimmen Todes Schlund,
191 Dem des Todes bleiche Scharen
192 Alle folgen, wann er ruft,
193 Die am jüngsten Tage kommen
194 Alle vor des Richters Stuhl;
195 Leicht kann durch die Himmel wandeln,
196 Der die Himmel selber schuf.« –
197 »laß' uns kämpfen,« sprach der Riese,
198 »und das sei des Kampfes Bund;
199 Ist dein Glaube wahr, so fall' ich,
200 Werde siegen, wenn es Trug.« –
201 »also sei es,« sprach der Ritter;
202 »ewig sei dem Sieger Ruhm,
203 Schande des Besiegten Volke.« –
204 Sprang dann auf den Heiden zu.
205 Mächtig schwingend ihn der Riese
206 Mit dem Schwert zu schlagen sucht,
207 Doch es meidet gar behende
208 Roland ihn im Seitensprung.

209 Rolands Keule war zerbrochen,
210 Drum der Ries' in grimmer Wut
211 Springt auf Roland, ihn ergreifend,
212 Beugt ihn nieder auf den Grund.
213 Da sieht Roland keine Rettung,
214 »hilf Maria mir,« er ruft;
215 Doch er biegt sich, zieht behende
216 Jenes Dolch aus seinem Gurt,
217 Stieß den in des Riesen Nabel,
218 Daß in Strömen quillt das Blut.
219 Sterbend nun der grimme Riese
220 Schreit, und seinem Gotte flucht.
221 Eilend auf den Schrei die Heiden
222 Stürzen aus der hohen Burg.
223 Roland war schon bei den Seinen
224 Heimgekehrt in sichrer Hut.
225 Und die Schar der Sarazenen
226 Klagend nun den Leichnam trug
227 Auf die Burg des grimmen Riesen,
228 Der genannt war Ferracut.

(Textopus: Siebente Romanze. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/36191>)